

Babylon

wird ausgegraben

Robert Koldeweys Expedition
nach Mesopotamien 1898-1917

Nicole Leurpendeur

AJA VERLAG

INHALT

Babylon wird ausgegraben	7
Auf der Suche nach einer Ruine	9
Mesopotamien – Babylon	15
Die Herrscher von Babylon	19
Reise in den Orient	23
Privataudienz beim Kaiser	29
Karawanendrama in Aleppo	33
Der Zauber von Bagdad	43
Endlich in Babylon	47
Die Stadt Babylon	55
Die Ausgrabung beginnt	59
Arbeitstag in Babylon	63
Die ersten Entdeckungen	71
Das Ishtar-Tor	75
Die königlichen Paläste	81
Das Heiligtum des Marduk	89
Der Turm zu Babel	93
Das Neujahrsfest	99
Ziegelbruchstücke für Berlin	105
Unternehmen Babylon	109
Die Gesundheitsfrage	115
18 Jahre Expeditionsleben	119
Abschied von Babylon	123
Robert Koldeweys Lebenswerk	127
Literatur	130
Abbildungsnachweis	130
Bildteil	133

Es war beinahe zu schön, um wahr zu sein. „Babylon wird ausgegraben!! ... Die ganze Reihe meiner Bedingungen ist bewilligt. Ich bin Leiter der Ausgrabungen“, schrieb ich aufgeregt einem Freund. Ein Traum schien sich für mich zu erfüllen. Der Generaldirektor der Berliner Museen hatte mich feierlich gefragt, ob ich die Leitung der Grabung übernehmen wolle. Was für eine Frage. Natürlich wollte ich die Leitung übernehmen, nichts lieber als das. Zwar hatte ich schon viele archäologische Ausgrabungen hinter mir, in der Türkei, in Griechenland, in Italien und auch im Orient, doch Babylon war etwas Besonderes. Ich war 43 Jahre alt, und diese Expedition sollte der Höhepunkt meiner Karriere als Archäologe und Architekt werden. Zunächst wurde für die Expedition eine Dauer von fünf Jahren veranschlagt. Mit meiner Grabungserfahrung und meinen Orientkenntnissen ahnte ich angesichts der sagenhaften Größe Babylons damals bereits, dass es mehr als fünf Jahre werden würden, und zwar sehr viel mehr. Das Unternehmen Babylon würde mein Lebenswerk werden und ich war fest entschlossen, es mit all meiner Kraft durchzuführen. Viele Jahre später sollte ich die Dinge etwas anders sehen.

Am 26. März 1899 tat ich an einem der zahlreichen Ruinenhügel Babylons den ersten Spatenstich. Nach gut drei Monaten Reise war es endlich soweit und alles lag bereit: Hacken, Schaufeln und Flechtkörbe. Ich hatte 66 Arbeiter aus der arabischen Bevölkerung angeworben, die nun Tag für Tag in den Sandhügeln der Ruinen graben sollten. Ich hoffte, dass es mit ihnen keine Probleme geben würde. Denn eines war klar: Mit diesen Menschen stand und fiel die Ausgrabung. Ohne sie war

ein so ungeheures Unternehmen nicht zu realisieren. Die Verständigung mit den Leuten stellte glücklicherweise kein Problem dar, denn ich sprach Arabisch, und meine Mitarbeiter würden es mit der Zeit lernen. Ein anderes Thema war jedoch die Religion. Da die Arbeiter Moslems waren, musste ich diesbezüglich einen Kompromiss eingehen. Also vereinbarte ich mit ihnen, dass am Freitag, dem islamischen Feiertag, gearbeitet würde, der christliche Sonntag dagegen Ruhetag sei. Zum Ausgleich dafür sollten das Jahr hindurch keine christlichen Feste, sondern nur die islamischen gefeiert werden. Sie erklärten sich damit einverstanden. Und wie sich im Laufe der Jahre zeigte, konnten beide Seiten gut mit dieser Einigung leben.

Auf der Grabungsfläche legten wir zunächst Suchschnitte an, um uns möglichst schnell einen ersten Überblick zu verschaffen. Dabei wurden systematisch Gräben gezogen, um das zu untersuchende Gelände zu sondieren. Gleich ganze Flächen freizulegen, hätte zuviel Zeit gekostet. Das Ausgraberglück war auf meiner Seite: Bereits der erste Suchgraben war sehr ergiebig. Alles lief so gut, dass wir schon nach kürzester Zeit über 100 einheimische Arbeiter anstellen konnten. Später sollten es bis zu 250 werden. Nach zwei Wochen Grabung schrieb ich in meiner Begeisterung einem Freund nach Deutschland: „Nie ist eine Störung, eine Behinderung vorgekommen. Alles ging wie Butter! Ich habe wirklich manchmal Angst, dass noch irgend etwas Gräßliches im Hinterhalte lauert, was den Neid der Götter versöhnen soll. Ich grabe seit 14 Tagen und die ganze Sache ist vollständig gelungen. Ich habe jetzt über 100 Arbeiter, dazu wird gebaut, ein Ausgrabungsexpeditionsverwaltungsgebäude, bis jetzt wohnen wir nämlich zu vier Mann hoch in einer Art von Stall!“

Man schrieb das Jahr 1897, als alles anfang. Die Generaldirektion der Königlichen Museen zu Berlin plante eine halbjährige Erkundungsreise nach Mesopotamien, um eine geeignete künftige Grabungsstätte auszuwählen. Nachdem England und Frankreich dort bereits seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts mehrere Ausgrabungen durchführten, war es für Deutschland an der Zeit, nachzuziehen. Das Interesse Europas am Zweistromland war seit jeher stark. Schließlich waren einige Völker des Alten Orients eng mit den Berichten des Alten Testaments verwoben. Als in London 1872 ein Keilschrifttext veröffentlicht wurde, der eine Sintflut beschrieb, war die Aufregung groß. Die Ähnlichkeiten mit der biblischen Erzählung von der Sintflut waren erstaunlich und zeigten, dass es eine ältere Vorlage geben musste. Erstmals war die Bibel als Offenbarung in Frage gestellt. Die Sensation war perfekt. Ein anderer Beweggrund für das steigende Interesse am Orient war die Neigung der westlichen Menschen, Kunstschätze alter Kulturen zu sammeln. Im British Museum in London und auch im Louvre in Paris gab es inzwischen große Sammlungen altorientalischer Kunstwerke. Wissenschaften, die sich mit den alten Kulturen Mesopotamiens beschäftigten, erfuhren damals eine enorme Belebung. Deutschland konnte auf keinen Fall länger warten, es musste nun endlich eine große archäologische Expedition im Zweistromland in Angriff nehmen. Man erhoffte sich davon neben neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen auch wertvolle antike Kunstschätze für eine vorderasiatische Abteilung im Museum. Auch der deutsche Kaiser Wilhelm II. zeigte sehr großes Interesse an den antiken Stätten des Alten Orients.